



Europa nach der Wahl Macrons – Wie sollte es weitergehen?



Dr. Ingo Friedrich

Auch heute muss zunächst die stete Frage beantwortet werden: „Brauchen wir denn dieses (teure) Europa überhaupt?“ Die Antwort lautet ziemlich lapidar: Ja, weil im Unterschied zu früher der klassische Nationalstaat den Schutz seiner Bürger und die Bewältigung der anstehenden immensen Herausforderungen mit seinen nationalen Instrumenten heute nicht mehr bewältigen kann!

Beispiele: Was nützt der nationale Beschluss die deutschen Atomkraftwerke abzuschalten, wenn gleichzeitig in Frankreich und Tschechien neue AKWs gebaut werden? Reicht heute die nationale Zulassung von Medikamenten noch aus, wenn die Bürger diese in ganz Europa einkaufen können? Hat die Bekämpfung von Cyberkriminalität und Steuerflucht auf nationaler Ebene überhaupt noch eine Chance? Wie schaut es mit Umweltschutz und Kartellrecht aus? Die Liste der Beispiele nationaler Begrenztheit ließe sich endlos fortsetzen. An diesen Stellen muss die europäische Ebene ergänzend (subsidiär) eingesetzt werden. Hinzu kommt das dringende Erfordernis, wonach Europa in einer unkalkulierbar gewordenen Welt eine gemeinsame „Stimme der Vernunft“ erheben muss, um

die Chancen von Frieden und Stabilität zu erhöhen.

Nach der positiven Beantwortung der Grundfrage stellt sich sofort die zweite Frage, warum es vielen Menschen immer noch so schwer fällt, die so wichtig gewordene europäische Ebene zu akzeptieren. Meine Antwort: Mit der praktischen Umsetzung europäischer Politik entsteht ein immenser Lernbedarf: dieser besteht darin, dass sich europäische Entscheidungen definitionsgemäß am europäischen und nicht mehr am gewohnten nationalen Gemeinwohl ausrichten müssen. Und zwischen beiden kann es durchaus zu einem Dissens kommen. So begründet etwa EZB-Präsident Draghi seine – hoffentlich bald zu Ende gehende – Nullzinspolitik mit dem Hinweis auf seine Orientierung am europäischen Gemeinwohl.

Dies zu akzeptieren ist gar nicht so leicht, aber für den langfristigen Erfolg Europas unverzichtbar.

Nach der Wahl Macrons in Frankreich werden an das neue deutsch-französische Duo hohe Erwartungen gestellt. Sie reichen von der Reduzierung der Jugendarbeitslosigkeit, dem Aufpäppeln abgehangener Regionen bis zur Eindämmung des Rechtsnationalismus.

Vorweg: das bloße Verteilen von Finanzmitteln wäre teuer und überhaupt nicht hilfreich. Stattdessen sollten folgende Maßnahmen ergriffen werden:

- Unterstützung für eine wirkungsvolle Strukturpolitik, die die zurückgebliebenen Regionen wieder auf eine Erfolgsspur bringt;
- die europaweite Einführung der dualen Ausbildung, weil

sie erst die Voraussetzung für einen erfolgreichen Mittelstand schafft;

- die europaweite Verwirklichung einer echten Sozialpartnerschaft zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften. Solange sich in einigen Ländern diese beiden zentralen „Player“ wie Feinde gegenüber stehen, kann keine für den wirtschaftlichen Erfolg notwendige Zusammenarbeit entstehen;

- die Politik der Südländer muss den Mut haben, die unpopulären, aber unvermeidlichen Reformen a la Agenda 2010 auf nationaler Ebene durchzusetzen. Wer eine stabile Währung haben will, muss eine effiziente Wirtschaftsstruktur aufbauen;

- die europäische Ebene muss durch Abbau und Vermeidung weiterer bürokratischer Auflagen die wirtschaftliche Entfaltung erleichtern und damit den Aufbau von neuen Arbeitsplätzen ermöglichen.

- die europäische Ebene muss global ihren ganzen Einfluss geltend machen, um weltweit allen Bestrebungen protektionistische Handelsbarrieren zu errichten, eine Absage zu erteilen. Empfehlungen unserer Nachbarn unseren hohen deutschen Leistungsbilanzüberschuss durch Investitionen im Inland zu „normalisieren“ sollten von Deutschland ernst genommen werden.

Die Fairness gebietet es festzustellen, dass die bisherige Entwicklung des geeinten Europa einen großartigen Erfolg darstellt. Seit der dunkelsten Stunde Europas, dem Ende des furchtbaren Zweiten Weltkrieges hat Europa und insbesondere Deutschland einen erstaunlichen Wiederaufstieg erlebt. Diese, auch im historischen

Kontext einmalige Entwicklung wurde durch mehrere Faktoren bewirkt. Als wichtigster muss dabei zweifellos die europäische Einigung genannt werden. Erst die Umwandlung von Feinden zu Partnern und Freunden schuf die Grundlage für die global bewunderte neue Rolle und Bedeutung Europas in der Welt. Abschließend muss festgestellt werden: ohne einen Erfolg des Projektes Europa ist ein langfristiger Erfolg unserer eigenen deutschen Nation nicht mehr möglich. Wir sind eben heute bereits eine Schicksalsgemeinschaft!

Dr. Ingo Friedrich

*EP-Vizepräsident (ret) und
Präsident des Europäischen
Wirtschaftssenats*

